

Exposé zum Habilitationsprojekt:

„Verflechtungsprozesse in den frühmittelalterlichen Barbarenreichen. Eine transkulturelle Geschichte der Völkerwanderungszeit (ca. 400-600)“ (Arbeitstitel)

Dr. Christian Scholl, WWU Münster

Das frühe Mittelalter gilt gemeinhin als rückständiges Zeitalter, das in kultureller und technologischer Hinsicht weit hinter den Errungenschaften des römischen Imperiums zurückblieb. Verantwortlich gemacht für diesen vermeintlichen Rückschritt von der Spätantike zum Frühmittelalter werden barbarische *gentes*, denen unterstellt wird, sie hätten im Zuge ihrer Eroberungen während der sog. „Völkerwanderungszeit“ die römische Zivilisation wahllos in Schutt und Asche gelegt. Wo Zeugnisse der römischen Antike wie Aquädukte oder Fußbodenheizungen die vermeintliche Zerstörungswut der „Barbaren“ überlebt hätten, seien die neuen „primitiven“ Herrscher darüber hinaus nicht willens bzw. in der Lage gewesen, diese zu bedienen oder zumindest instand zu halten. Folglich seien diese Monumente verfallen und die mit ihnen verbundenen Fähigkeiten für Jahrhunderte in Vergessenheit geraten.

Eine Sichtweise wie diese erweckt den Eindruck, als hätten zwischen den neuen barbarischen Herrschern und der einheimischen romanisierten Bevölkerung keinerlei Kontakte jenseits von Krieg, Plünderung oder Zerstörung bestanden. Dabei findet sich in den Quellen eine Fülle von Hinweisen darauf, dass sich die Berührungspunkte zwischen einheimischen „Romanen“ und neu hinzugekommenen „Barbaren“ mitnichten auf diese feindlichen Momente beschränkten, sondern dass es daneben sehr wohl eine Fülle von fruchtbaren Austauschprozessen zwischen Angehörigen der beiden Bevölkerungsgruppen gab. Diese Verflechtungen zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen haben dazu geführt, dass die kulturellen und technologischen Fertigkeiten der römischen Antike eben nicht – wie allgemein angenommen – mit der Epoche der „Völkerwanderung“ verloren gingen. Vielmehr haben sich die auf dem Gebiet des ehemaligen *Imperium Romanum* lebenden Goten, Franken oder Langobarden in zahlreichen Fällen das Wissen der Einheimischen aktiv angeeignet. Umgekehrt verfügten auch die einzelnen Barbarengruppen über Instrumente, Kenntnisse und Fertigkeiten, die den Romanen fremd waren und die diese von den Neuankömmlingen lernten.

In welchen Bereichen es zu Verflechtungsprozessen zwischen „Barbaren“ und den einheimischen romanisierten Bevölkerungsschichten kam, wie diese Prozesse abliefen und wie sich aus dem Zusammenleben von „Barbaren“ und „Romanen“ neue Wissensbestände

und Strukturen herausbildeten, wird im Habilitationsvorhaben untersucht. Auskunft über diese wechselseitigen Austauschprozesse geben neben archäologischen Befunden schriftliche Quellen wie Chroniken, Heiligenviten, Briefe und Militärhandbücher, die in den verschiedensten Zusammenhängen vom Aufeinandertreffen zwischen Romanen und Barbaren berichten. Der geographische Untersuchungsraum des Projekts erstreckt sich auf Mittel- und Westeuropa und behandelt mit Gallien, Ober- und Mittelitalien sowie den nordöstlich daran anschließenden Donau- bzw. Balkanprovinzen Raetien, Noricum und Pannonien eine der Kernregionen der Völkerwanderungszeit. Zeitlich gesehen orientiert sich die Studie an den klassischen Eckdaten der „Völkerwanderungszeit“ (375-568 n.Chr.), ohne sich sklavisch an diese Daten zu halten.